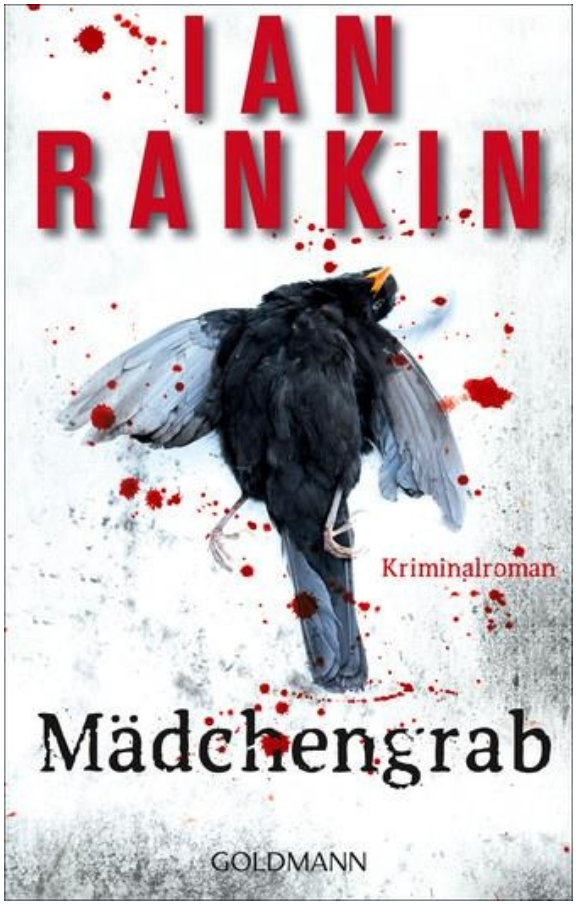

Leseprobe

Sir Ian Rankin

Mädchengrab - Inspector Rebus 18

Kriminalroman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €

amazon.de | Thalia | Hugendubel.de Das Lesen ist schön!

Seiten: 544

Erscheinungstermin: 19. Mai 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguin.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Sein neuer Arbeitsplatz: die „Cold Case"-Abteilung in Edinburgh. Doch so leicht lässt sich John Rebus, Detective Inspector a.D., nicht ausmustern. Ein Mädchen aus Edinburgh wird vermisst. Als sich eine Verbindung zwischen dem aktuellen Fall und mehreren Uralt-Vermisstenfällen andeutet, benötigt Rebus für seine Ermittlungen die Hilfe seiner ehemaligen Kollegin Siobhan Clarke. Durch seine unorthodoxen Methoden gefährdet er prompt ihre Karriere. Doch dann bestätigt ein schockierender Fund die schlimmsten Befürchtungen ...

Autor

Sir Ian Rankin

Ian Rankin, geboren 1960, ist Großbritanniens führender Krimiautor, seine Romane sind aus den internationalen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken. Ian Rankin wurde unter anderem mit dem Gold Dagger für »Das Souvenir des Mörders«, dem Edgar Allan Poe Award für »Tore der Finsternis« und dem Deutschen Krimipreis für »Die Kinder des Todes ausgezeichnet. »So soll er sterben« und »Im Namen der Toten« erhielten jeweils als bester Spannungsroman des Jahres den renommierten British Book Award. Für seine Verdienste um die Literatur wurde Ian Rankin mit dem »Order of the British Empire« ausgezeichnet.

Mit »Ein Rest von Schuld« hatte Ian Rankin seinen Ermittler John Rebus nach 17 Fällen in den Ruhestand geschickt und ließ Inspector Malcolm Fox

Buch

Eigentlich ist John Rebus, ehemals Detective Inspector bei der Polizei in Edinburgh, in Rente. Doch statt untätig zu Hause zu sitzen, geht er nun in der »Cold Case«-Abteilung alten ungelösten Verbrechen nach. Als ihn eine Frau um Hilfe bittet, deren Tochter nach einer Silvesterfeier zur Jahrtausendwende nicht mehr aufgetaucht war, sieht es zunächst nach einem hoffnungslosen Fall aus. Bis sich herausstellt, dass im Lauf der Jahre immer wieder junge Mädchen in einem ähnlichen Gebiet verschwanden wie damals Sally Hazlitt. Zuletzt erst vor wenigen Tagen. Um weiter zu ermitteln, braucht Rebus die Hilfe seiner ehemaligen Kollegin Siobhan Clarke – und gefährdet durch seine unorthodoxen Methoden prompt ihre Karriere. Und dann bestätigt ein schockierender Fund seine schlimmsten Befürchtungen …

Weitere Informationen zu Ian Rankin
sowie zu lieferbaren Titeln des Autors
finden Sie am Ende des Buches.

Ian Rankin

Mädchengrab

Kriminalroman

Aus dem Englischen
von Conny Lösch

GOLDMANN

R.I.P. Jackie Leven

Prolog

I

Er hatte sich lieber nicht zu dicht ans offene Grab gestellt.

Vor ihm die geschlossenen Reihen der Trauernden. Die Sargträger waren mit Nummern versehen – sechs an der Zahl, angefangen mit dem Sohn des Verstorbenen. Noch fiel kein Regen, aber er hatte sich bereits angekündigt. Der Friedhof, am südöstlichen Stadtrand gelegen, war relativ neu. Rebus hatte den Gottesdienst ausgelassen, auch auf die Getränke und Sandwiches im Anschluss würde er verzichten. Er musterte die Hinterköpfe: hochgezogene Schultern, Schniefen, Niesen und Geräusper. Sicher kannte er ein paar Leute hier, aber wahrscheinlich nicht viele. Als sich zwischen zwei Trauernden eine Lücke auftat, gelang es ihm, einen kurzen Blick auf das Grab zu werfen. Die Ränder waren mit grünem Stoff abgedeckt, als sollten die Tatsachen verschleiert werden. Leise gemurmelte Worte, aber er konnte nicht alles verstehen. Von Krebs war jedenfalls keine Rede. Jimmy Wallace sei »grausam dem Leben entrissen worden«, er hinterließ eine Witwe und drei Kinder, außerdem fünf Enkel. Die Enkel standen bestimmt irgendwo vorn, fast schon alt genug, um zu begreifen, was hier vor sich ging. Ihre Großmutter hatte einen einzigen durchdringenden Klagelaut von sich gegeben und wurde nun getröstet.

Herrgott noch mal, er brauchte eine Zigarette.

Wie gut hatte er Jimmy Wallace gekannt? Seit vier oder fünf Jahren hatte er ihn nicht mehr gesehen, davor aber hatten sie zehn Jahre oder sogar länger im selben Revier gearbeitet. Auch wenn Wallace ein Uniformierter gewesen war und

nicht vom CID, hatte er sich doch gern mit ihm unterhalten. Flachsereien, Tratsch und gelegentlich auch mal eine hilfreiche Information. Vor sechs Jahren war Wallace in Rente gegangen, und ungefähr zur selben Zeit bekam er die Diagnose, dann folgten Chemo und Haarausfall.

Erduldet mit dem für ihn so typischen Humor …

Na schön, dann aber lieber schlecht gelaunt und noch am Leben. Er konnte das Zigarettenpäckchen in seiner Tasche fühlen, wusste, dass er nur ein paar Meter zurückzugehen brauchte, um sich hinter einem Baum eine anzustecken. Das erinnerte ihn an seine Schulzeit, als überdachte Fahrradständer dem Direktor die Sicht aus seinem Zimmer versperrten. Gelegentlich waren auch Lehrer aufgetaucht und hatten um Feuer oder um eine Zigarette gebeten oder aber gleich die Herausgabe des ganzen verfluchten Päckchens verlangt.

Jeder in der Gemeinde kannte ihn …

Auch die Kriminellen, die er hinter Schloss und Riegel gebracht hatte. Vielleicht waren sogar ein paar von ihnen gekommen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen. Der Sarg wurde ins Grab gesenkt, die Witwe schluchzte erneut, oder war das eine der Töchter? Wenige Minuten später war alles vorbei. Er wusste, dass die mechanische Buddelmaschine schon bereitstand. Damit hatte man das Loch gegraben, und genauso wurde es auch wieder zugeschüttet. Der Erdhügel war ebenfalls mit grünem Stoff überzogen. Alles sehr geschmackvoll. Die Mehrzahl der Trauernden war bereits gegangen. Ein Mann mit zerfurchtem Gesicht und hängenden Mundwinkeln stopfte sich die Hände in die Taschen seines schwarzen Mantels und kam zur Begrüßung kaum merklich nickend auf ihn zu.

»John«, sagte er.

»Tommy«, erwiderte Rebus seinerseits mit einem Nicken.

»Wir müssen wohl auch bald dran glauben, was?«

»Noch nicht.«

Die beiden Männer gingen auf die Friedhofstore zu.

»Soll ich dich mitnehmen?«

Rebus schüttelte den Kopf. »Hab den Wagen draußen stehen.«

»Der Verkehr ist die Hölle – wie immer.«

Rebus bot Tommy Beamish eine Zigarette an, doch dieser behauptete, er habe vor zwei Jahren aufgehört. »Mein Arzt hat mir erklärt, dass die Dinger das Wachstum hemmen.«

Rebus zündete sich eine an und inhalierte. »Wie lange bist du jetzt nicht mehr dabei?«, fragte er.

»Zwölf Jahre, und es werden immer mehr. Hab Glück gehabt. Vielen geht's wie Jimmy – bekommen die goldene Uhr überreicht, und schon sind sie unter der Erde.«

»Rosige Aussichten.«

»Arbeitest du deshalb immer noch? Hab gehört, du bist bei den ungelösten Fällen gelandet.«

Rebus nickte. Sie hatten fast das Tor erreicht. Der erste Wagen fuhr an ihnen vorbei, hinten saßen Familienangehörige, die Blicke unbeirrt geradeaus gerichtet. Ihm fiel nichts mehr ein, was er Beamish sagen könnte. Unterschiedliche Dienstgrade, unterschiedliche Reviere. Er versuchte sich an die Namen von Kollegen zu erinnern, die sie vielleicht beide kannten.

»Ach, na ja…« Vielleicht rang Beamish mit demselben Problem. Er streckte ihm die Hand entgegen. Rebus schlug ein. »Bis zum nächsten Mal, hm?«

»Solange keiner von uns beiden in den Holzpyjama steigt.«

Beamish ging mit einem Schnauben, klappte den Mantelkragen gegen den Regen hoch. Rebus trat die Zigarette mit dem Absatz aus, wartete einige Augenblicke, dann ging er zu seinem Wagen.

Der Verkehr in Edinburgh war wie prophezeit die Hölle.

Behelfsampeln, gesperrte Straßen, Umleitungen. Überall Stau. Größtenteils wegen des Baus einer Straßenbahnverbindung zwischen Flughafen und Innenstadt. Als er stand, überprüfte Rebus die Mailbox seines Handys und stellte wenig erstaunt fest, dass er keine einzige Nachricht hatte. Kein dringender Fall verlangte seine Aufmerksamkeit. Sein Gebiet waren die, die lange tot waren, Mordopfer, die die Welt längst vergessen hatte. Bei der SCRU, der Serious Crime Review Unit, einer Einheit für die nochmalige Untersuchung von Kapitalverbrechen, lagen aktuell elf Fälle. Sie reichten zurück bis ins Jahr 1966, der jüngste war von 2002. Sofern es Gräber gab, die man besuchen konnte, war Rebus dort gewesen. Manchmal legten Freunde und Verwandte dort noch Blumen ab, und wenn es Karten gab, hatte er sich die Namen notiert und zu den Akten gelegt – obwohl er nicht ganz sicher war, wozu das gut sein sollte. Als er den CD-Player im Auto anstellte, drang Jackie Levens Stimme tief und durchdringend aus den Lautsprechern. Er sang davon, im Grab eines anderen Mannes zu stehen. Rebus' Blick verengte sich. Einen Augenblick lang war er wieder auf dem Friedhof und starrte die Köpfe und Rücken an. Er griff auf den Beifahrersitz und fummelte das Textblatt aus der CD-Hülle. Das Stück hieß »Another Man's Rain«. Davon sang Jackie: im Regen eines anderen zu stehen.

»Wird Zeit, dass du dir mal die Ohren untersuchen lässt«, brummte Rebus vor sich hin. Jackie Leven war auch schon tot. Dabei war er bestimmt ein Jahr jünger gewesen als er selbst. Sie stammten beide aus Fife. Er fragte sich, ob ihre Schulfußballmannschaften jemals gegeneinander angetreten waren – das war so gut wie die einzige Gelegenheit, bei der sich Kinder aus verschiedenen Schulen begegneten. Aber egal: Er war sowieso nie in die erste Mannschaft gewählt worden, sondern hatte immer nur die Aufgabe bekommen, sein Team vom schweinekalten Spielfeldrand aus anzufeuern, wäh-

rend die anderen angriffen, Tore schossen und sich gegenseitig beschimpften.

»And standing in every bastard's rain«, sagte er laut. Der Wagen hinter ihm hupte. Der Fahrer hatte es eilig. Termine und wichtige Leute warteten auf ihn. Die Welt würde untergehen, wenn der Verkehr nicht bald ins Rollen kam. Rebus fragte sich, wie viele Stunden seines Lebens er auf diese Art schon verschwendet hatte. Oder mit Observieren. Oder dem Ausfüllen von Formularen, Anträgen und Stundenzetteln. Auf seinem Handy war eine Nachricht eingegangen. Der Chef.

Dachte, Sie hätten 3 gesagt!

Rebus schaute auf die Uhr. Es war fünf nach. In schätzungsweise zwanzig Minuten würde er im Büro sein. Früher hatte er noch Blaulicht und Sirene im Wagen gehabt. Vielleicht wäre er damit jetzt auf die Gegenfahrbahn ausgeschert und hätte dem Schicksal vertraut, dass er schon nicht in der Notaufnahme landen würde. Heute hatte er nicht mal mehr einen ordentlichen Dienstausweis, weil er kein Beamter mehr war. Er war jetzt Polizist im Ruhestand, der als zivile Hilfskraft weiter für die Lothian and Borders Police tätig war. Sein Chef war der einzige offiziell noch im Dienst befindliche Beamte seiner Abteilung. Und er war alles andere als glücklich über seine Versetzung in die »Gerontologie«. Genauso wenig wie über die Besprechung um 15 Uhr und Rebus' Verspätung.

Warum so eilig?, simste Rebus zurück, nur um ihn zu ärgern. Dann drehte er die Musik lauter und spielte dasselbe Stück noch einmal. Jackie Leven schien immer noch im Grab eines anderen Mannes zu stehen.

Als wäre der Regen nicht schon schlimm genug …

II

Er streifte sich den Mantel von den Schultern und tropfte damit quer durchs Büro bis zum Haken an der Wand ganz hinten.

»Danke, dass Sie sich herbequemt haben«, sagte Cowan.

»Entschuldigung, Danny.«

»Daniel«, korrigierte ihn Cowan.

»Tut mir leid, Dan.«

Cowan saß an einem der Schreibtische. Da seine Beine nicht ganz bis auf den Boden reichten, blitzten über den schwarzen Lederschuhen seine roten Socken mit dem Paisleymuster auf. In der untersten Schreibtischschublade bewahrte er Schuhcreme und -bürsten auf. Rebus wusste das, weil er eines Tages, als Cowan nicht im Raum war, die Schublade aufgezogen hatte, natürlich nicht ohne vorher auch einen Blick in die anderen beiden darüber geworfen zu haben.

»Was suchst du?«, hatte Elaine Robison gefragt.

»Hinweise«, hatte Rebus erwidert.

Robison stand jetzt vor ihm und reichte ihm einen Becher Kaffee.

»Wie war's?«, fragte sie.

»War halt eine Beerdigung«, antwortete Rebus und führte den Becher an die Lippen.

»Wenn wir jetzt anfangen könnten«, platzte Cowan dazwischen. Der graue Anzug wirkte irgendwie verkehrt an ihm. Die Schultern schienen zu stark gepolstert und die Aufschläge zu breit. Unbeirrbar fuhr er sich mit einer Hand durchs Haar.

Rebus und Robison nahmen neben Peter Bliss Platz, der schwerfällig schnaufte, selbst wenn er sich gar nicht bewegte. Aber so ging das schon seit zwanzig Jahren, und wahrscheinlich war es in den zwanzig Jahren davor auch nicht anders gewesen. Er war nur wenig älter als Rebus und länger in der Abteilung als alle anderen. Jetzt hatte er die Hände vor dem mächtigen Bauch verschränkt, als wolle er das Universum herausfordern, ihn mit etwas zu überraschen, das er nicht schon gesehen hatte. Ganz gewiss hatte er viele wie Detective Sergeant Daniel Cowan gesehen und hatte dies Rebus an dessen erstem Tag in der Abteilung auch mitgeteilt: »Der sitzt auf dem hohen Ross und glaubt, wir sind seiner nicht würdig. Hält sich für zu gut, aber die Chefs wissen das und haben ihn hier aufs Abstellgleis geschoben, damit er ein kleines bisschen runterkommt.«

Vor seiner Pensionierung hatte Bliss den Dienstgrad eines Detective Inspectors – genau wie Rebus. Elaine Robison war Detective Constable gewesen und schrieb die Tatsache, dass sie es nie weiter gebracht hatte, dem Umstand zu, dass sie ihrer Familie stets Priorität vor der Karriere eingeräumt hatte.

»Und zwar völlig zu Recht«, hatte Rebus gesagt und hinzugefügt (nachdem er sie über einige Wochen besser kennengelernt hatte), dass seine eigene Ehe den Kampf gegen den Job schon sehr früh verloren hatte.

Robison war gerade erst fünfzig geworden. Sohn und Tochter waren aus dem Haus und nach dem Collegeabschluss aus beruflichen Gründen in den Süden gezogen. Auf ihrem Schreibtisch standen gerahmte Porträts der beiden neben anderen Fotos, die Robison selbst auf der Sydney Harbour Bridge und im Cockpit eines kleinen Flugzeugs zeigten. Sie hatte kürzlich angefangen, sich die Haare zu färben, woran Rebus gar nichts auszusetzen hatte, allerdings hätte sie auch grau meliert noch zehn Jahre jünger ausgesehen. Mög-

licherweise konnte sie noch für fünfunddreißig durchgehen – ebenso wie Cowan.

Cowan hatte, wie Rebus vermutete, die Stühle angeordnet. Sie standen in einer geraden Reihe vor seinem Schreibtisch, damit ihn alle ansehen mussten.

»Haben Sie eine Wette verloren, oder warum tragen Sie solche Socken, Danny?«, fragte Rebus hinter seinem Becher.

Cowan überging die Frage mit einem dünnen Lächeln. »Hab ich richtig gehört, John? Sie haben einen Antrag gestellt und wollen wieder in den Dienst zurück?« Er wartete darauf, dass Rebus das Gerücht bestätigte. Das Rentenalter war heraufgesetzt worden, und das bedeutete, dass sich Leute aus Rebus' Jahrgang erneut bewerben konnten.

»Die Sache ist die«, fuhr Cowan fort und beugte sich vor, »die werden *mich* um ein Referenzschreiben bitten. Wenn Sie so weitermachen, wird das sicher kein Fanbrief.«

»Sie bekommen trotzdem ein Autogramm von mir«, versicherte ihm Rebus.

Schwer zu sagen, ob Peter Bliss' Schnaufen nur die Klangfarbe gewechselt hatte oder ob er ein Lachen unterdrückte. Robison hielt den Blick gesenkt und grinste. Cowan schüttelte bedächtig den Kopf.

»Darf ich Sie alle daran erinnern«, sagte er ruhig, »dass diese Abteilung gefährdet ist? Wenn sie aufgelöst wird, wird nur einer von uns wieder in den Schoß der Kirche aufgenommen.« Er zeigte mit dem Finger auf seine eigene Brust. »Ein Ergebnis wäre also schön. Von Fortschritten mal ganz zu schweigen.«

Sie wussten alle, wovon er sprach. Das Crown Office war gerade dabei, eine Abteilung für ungelöste Fälle in ganz Schottland aufzubauen, die Cold Case Unit. Wenn diese ihr Arbeitsaufkommen übernahm, würden ihre Stellen gestrichen. Die CCU würde dann über einen Datenbestand von

dreiundneunzig Fällen verfügen, die zum Teil bis in die vierziger Jahre zurückreichten, darunter auch die der Lothian and Borders Police. Wenn die CCU erst einmal ihre Arbeit aufnahm, stand zwangsläufig die Frage im Raum, ob das kleinere Team in Edinburgh überhaupt noch gebraucht wurde. Geld war knapp. Es wurden bereits kritische Stimmen laut, die Beschäftigung mit alten ungelösten Fällen diene einzig und allein dazu, Mittel von aktuellen (und dringenderen) Ermittlungen in der Stadt und deren Umkreis abzuziehen.

»Ein Resultat wäre schön«, wiederholte Cowan. Dann sprang er von seinem Schreibtisch auf, ging drum herum, pflückte einen Zeitungsausschnitt von der Wand und wedelte eindrucksvoll damit herum.

»Cold Case Unit, England«, las er vor. »Verdächtiger wegen Mordes an einem Teenager vor beinahe fünfzig Jahren angeklagt.« Er hielt ihnen den Ausschnitt vor die Nasen. »DNA … Tatortanalyse … von ihrem Gewissen geplagte Zeugen. Wir wissen doch, wie so was funktioniert, also warum setzen wir es dann nicht um?«

Er schien eine Antwort zu erwarten, doch es kam keine. Das Schweigen zog sich in die Länge, bis Robison entgegnete: »Wir haben nicht immer die Ressourcen. Von Beweisen will ich gar nicht erst anfangen. DNA-Tests lassen sich schlecht durchführen, wenn die Kleidung des Opfers nicht mehr auffindbar ist.«

»Wir haben aber doch genug Fälle, in denen die Kleidung noch vorhanden ist, oder nicht?«

»Dürfen wir dann auch alle Männer der Stadt um eine DNA-Probe bitten, um sie mit den Spuren abzugleichen?«, legte Bliss nach. »Und wie machen wir das mit denjenigen, die gestorben oder weggezogen sind?«

»Gerade wegen Ihrer positiven Einstellung habe ich Sie so ins Herz geschlossen, Peter.« Cowan legte den Ausschnitt auf

seinen Schreibtisch und verschränkte die Arme. »In Ihrem eigenen Interesse«, sagte er. »Nicht in meinem – ich bin fein raus –, in *Ihrem* Interesse.« Er machte eine Kunstpause. »In Ihrem Interesse sollten wir Resultate erzielen.«

Wieder herrschte Stille im Raum, unterbrochen nur von Bliss' Schnaufen und Robisons Seufzen. Cowans Blick ruhte auf Rebus, aber dieser war damit beschäftigt, den letzten Tropfen Kaffee aus seinem Becher zu schlürfen.

III

Auch Bert Jansch war schon tot. Rebus hatte im Lauf der Jahre einige Solokonzerte von ihm in Edinburgh gesehen. Jansch war in Glasgow geboren worden, hatte sich seinen Namen aber in London gemacht. An jenem Abend legte Rebus nach der Arbeit allein in seiner Wohnung ein paar Pentangle-Alben auf. Er war kein Experte, aber er konnte Janschs Gitarre von der des anderen Gitarristen in der Band, John Renbourn, unterscheiden. Soweit er wusste, lebte Renbourn noch – möglicherweise in Borders. Oder war das Robin Williamson? Er hatte seine Kollegin Siobhan Clarke einmal zu einem Konzert von Renbourn und Williamson mitgenommen, war mit ihr zum Biggar Folk Club gefahren, ohne ihr zu sagen, warum. Als die beiden Musiker die Bühne betraten – dabei aussahen, als hätten sie sich gerade eben erst aus zwei Sesseln vor einem lodernden Kaminfeuer erhoben –, hatte er sich zu ihr gebeugt.

»Einer von den beiden ist in Woodstock aufgetreten«, hatte er geflüstert.

Irgendwo hatte er noch die Einrittskarte vom Biggar-Konzert. So was hob er oft auf, obwohl er wusste, dass der ganze Kram weggeworfen werden musste, wenn er mal nicht mehr war. Neben seinem Plattenspieler lag ein Plektrum aus Plastik. Er hatte es vor Jahren gekauft, war in ein Musikaliengeschäft spaziert und hatte dem jungen Mann an der Kasse erklärt, wegen der Gitarre würde er vielleicht später noch mal wiederkommen. Der Verkäufer hatte erwähnt, dass das Plek-

trum von einem Hersteller namens Jim Dunlop stamme, einem Schotten, der auch Effektgeräte baue. In den Jahren danach hatte Rebus die komplette Schrift von dem Plektrum abgerieben, es aber nie an einer Gitarre ausprobiert.

»Ich kann ja auch kein Flugzeug lenken«, sagte er sich.

Er betrachtete die Zigarette, die er zwischen zwei Fingern hielt. Vor ein paar Monaten erst war er beim Gesundheitscheck gewesen und hatte die üblichen Ermahnungen zu hören bekommen. Auch sein Zahnarzt hielt ständig Ausschau nach den ersten Anzeichen für etwas Schlimmes. So weit, so gut.

»Jede Glückssträhne ist irgendwann einmal vorbei, John«, hatte ihm sein Zahnarzt eingebläut. »Vertrau mir.«

»Nimmst du darauf auch Wetten entgegen?«, hatte Rebus erwidert.

Er machte die Zigarette im Aschenbecher aus und zählte nach, wie viele noch im Päckchen waren. Acht, was bedeutete, dass er an diesem Tag bislang zwölf geraucht hatte. Das war gar nicht so schlecht. Früher hätte er um diese Zeit das erste Päckchen längst aufgeraucht und schon ein neues angebrochen. Er trank auch nicht mehr so viel: zwei Bier am Abend und vielleicht noch einen Whisky oder drei vor dem Zubettgehen. Auch jetzt hatte er ein Bier neben sich stehen – sein erstes heute. Weder Bliss noch Robison hatten Lust gehabt, nach Dienstschluss noch was trinken zu gehen, und Cowan hatte er nicht gefragt. Cowan blieb oft bis spät im Büro. Ihre Abteilung war im Polizeipräsidium in der Fettes Avenue untergebracht, was Cowan Gelegenheit gab, zufällig ein paar Vorgesetzten zu begegnen, Menschen, die ihm möglicherweise nützlich sein würden, sofern ihnen auffiel, dass er sie ausnahmslos korrekt ansprach und stets sauber polierte Schuhe trug.

»So was nennt man Stalking«, hatte Rebus Cowan einmal

aufgeklärt, als er ihn dabei erwischte, wie er ein bisschen zu herzlich über einen abgelutschten Witz lachte, den der Assistant Chief Constable auf dem Gang erzählte. »Und mir ist aufgefallen, dass Sie ihn nie korrigieren, wenn er Sie Dan nennt …«

Irgendwie tat Cowan ihm aber auch leid. Gewiss gab es weniger kompetente Beamte, die es sehr viel weiter gebracht hatten. Und das machte Cowan zu schaffen, es nagte so sehr an ihm, dass er schon fast ganz hohl war. Mit der Folge, dass das Team darunter litt, und das war sehr schade. Einige Seiten seines Jobs gefielen Rebus durchaus. Stets verspürte er so etwas wie angespannte Vorfreude, wenn er eine alte Akte aufschlug. Manchmal gab es Kisten um Kisten, jede davon nahm ihn mit auf eine Reise in die Vergangenheit. Vergilbte Zeitungen enthielten nicht nur Berichte über das fragliche Verbrechen, sondern auch andere Artikel über nationale oder internationale Angelegenheiten, außerdem Sport und Werbung. Er ließ Elaine Robison raten, was 1974 ein Haus gekostet hatte, und las Peter Bliss, der sich noch an die Namen von Spielern und Managern erinnerte, alte Fußballergebnisse vor. Aber irgendwann kam immer der Punkt, an dem Rebus zu dem Fall zurückkehrte, sich wieder in Details, Vernehmungen, Beweise und Aussagen von Angehörigen vertiefte: *Jemand glaubt, er sei damit davongekommen … Jemand* weiß, *er ist damit davongekommen*. Er hoffte, alle diese Mörder waren noch irgendwo da draußen, und je mehr sie über Fortschritte in der Spurensicherung und Kriminaltechnologie lasen, desto mulmiger wurde ihnen. Vielleicht mussten sie den Raum verlassen und sich in die Küche setzen, wenn ihre Enkelkinder *CSI* oder *Waking the Dead* im Fernsehen sahen. Vielleicht konnten sie den Anblick von Zeitungspapier nicht ertragen, nicht in Ruhe Radio hören oder die Fernsehnachrichten sehen aus Angst, der Fall würde wieder aufgenommen.

Rebus hatte Cowan einen entsprechenden Vorschlag gemacht: Bringen Sie die Medien dazu, regelmäßig über Fortschritte zu berichten, echte oder erfundene, damit die Täter Angst bekommen.

»Möglicherweise lässt sich auf die Art ja was lostreten.«

Aber Cowan schien nicht gerade darauf erpicht: Erfanden die Medien nicht schon genug Geschichten?

»In dem Fall würden sie sich ja keine ausdenken«, hatte Rebus beharrt, »sondern *wir*.« Aber Cowan hatte einfach nur weiter den Kopf geschüttelt.

Die Platte war zu Ende, und Rebus hob die Nadel vom Vinyl. Es war noch nicht mal neun, viel zu früh, um ins Bett zu gehen. Gegessen hatte er bereits; auch schon entschieden, dass im Fernsehen nichts Sehenswertes lief. Die Flasche Bier war leer. Er ging ans Fenster und sah auf das Wohnhaus gegenüber. Zwei Kinder in Schlafanzügen starrten ihn aus der Wohnung im ersten Stock an. Als er winkte, sprangen sie davon. Jetzt rannten sie mitten im Zimmer im Kreis, hüpften auf Zehenspitzen, alles andere als schläfrig, und er kam in ihrem Universum nicht mehr vor.

Er wusste aber, was sie ihm hatten sagen wollen – da draußen lag die große weite Welt. Und das konnte nur eins bedeuten.

»Pub«, sagte Rebus laut, griff nach seinem Handy und seinen Schlüsseln. Dann schaltete er den Plattenspieler und den Verstärker aus, warf noch einen Blick auf das Plektrum und steckte es ein.

Teil eins

A man disappears down barsteps
With a piece of wounded sky …

1

Er war allein im Büro, als das Telefon klingelte. Cowan und Bliss waren in der Kantine, Robison hatte einen Termin beim Arzt. Rebus nahm den Hörer ab. Es war der Empfang.

»Hier ist eine Dame, die DI Magrath sprechen möchte.«

»Da sind Sie im falschen Büro gelandet.«

»Sie ist sich aber ganz sicher.«

Rebus sah Bliss mit einem Softdrink in der einen und einem Sandwich in der anderen Hand ins Büro zurückkommen, den oberen Rand einer Chipstüte zwischen den Zähnen. »Bleiben Sie mal dran«, sagte er in den Hörer. Dann zu Bliss: »Schon mal von einem DI namens Magrath gehört?«

Bliss legte das Sandwich auf seinen Schreibtisch und nahm die Tüte aus dem Mund.

»Der hat den Laden hier aufgebaut«, erklärte er Rebus.

»Wie meinst du das?«

»Er war der erste Chef der SCRU – wir sind sozusagen alle seine Kinder.«

»Wie lange ist das her?«

»Ungefähr fünfzehn Jahre.«

»Unten ist jemand, der ihn sucht.«

»Na, dann viel Glück.« Bliss sah Rebus' Miene. »Er ist nicht tot, er hat sich vor sechs Jahren in den Ruhestand verabschiedet. Ein Haus oben im Norden an der Küste gekauft.«

»DI Magrath arbeitet schon seit sechs Jahren nicht mehr hier«, erklärte Rebus in das Mundstück des Hörers.

»Kann dann bitte jemand anders mit ihr sprechen?«

»Wir haben hier ganz schön zu tun – worum geht's denn?«

»Eine Vermisstenanzeige.«

»Fällt eigentlich nicht in unser Ressort.«

»Anscheinend kennt sie DI Magrath persönlich. Er hat ihr seine Karte gegeben.«

»Hat sie auch einen Namen?«, fragte Rebus.

»Nina Hazlitt.«

»Nina Hazlitt?«, wiederholte Rebus für Peter Bliss. Bliss dachte einen Augenblick nach, dann schüttelte er den Kopf.

»Und was genau will sie von uns?«, fragte Rebus den Mann unten am Empfang.

»Wär's nicht einfacher, wenn ihr sie das selbst fragt?«

Rebus überlegte. Bliss saß an seinem Schreibtisch und packte sein Krabbensandwich aus – er holte sich immer dasselbe aus der Kantine. Cowan müsste ebenfalls bald auftauchen, seine Finger würden nach Chips mit Speckgeschmack riechen. Vielleicht war ein Ausflug nach unten gar keine so schlechte Idee.

»Fünf Minuten«, sagte er in den Hörer und beendete das Gespräch. Dann fragte er Bliss, ob man sich in der Abteilung je mit Vermissten beschäftigt hatte.

»Meinst du, wir haben nicht schon genug zu tun?« Bliss stieß mit der Schuhspitze an ein halbes Dutzend muffig riechender Kisten, die sich neben ihm stapelten.

»Vielleicht hatte sich Magrath vor seiner Versetzung hierher ja auf Vermisstenanzeigen spezialisiert.«

»Soweit ich weiß, war er ganz normal beim CID angestellt.«

»Kanntest du ihn?«

»Wir haben immer noch Kontakt. Magrath ruft mich hin und wieder zu Hause an, um zu sehen, ob es die SCRU noch gibt. Er hat mich damals eingestellt – und das war mehr oder weniger das Letzte, was er gemacht hat, bevor er die goldene

Uhr überreicht bekam. Nach ihm kam Eddie Tranter, und danach war Cowan an der Reihe.«

»Was höre ich da?« Cowan kam zur Tür herein. Er rührte mit einem weißen Plastiklöffel in einem Cappuccino. Rebus wusste, dass er den Löffel ablecken würde, bis auch der kleinste Rest Schaum verschwunden war, um ihn dann im Papierkorb zu entsorgen. Anschließend würde er den Kaffee schlürfen und dabei seine E-Mails am Computer lesen. Und im Raum würde es nach geräuchertem Speck und essigsauren Krabben riechen.

»Zigarettenpause«, sagte Rebus und warf sich sein Jackett über.

»Aber nicht zu lange«, ermahnte ihn Cowan.

»Werde ich schon vermisst?«, fragte Rebus und warf ihm im Weggehen eine Kusshand zu.

Der Empfangsbereich war nicht groß, und sie war kaum zu übersehen, weil sie die Einzige war, die in der Stuhlreihe Platz genommen hatte. Als Rebus näher trat, sprang sie auf. Die Tasche auf ihrem Schoß fiel zu Boden, und sie bückte sich, um den herausgefallenen Inhalt aufzusammeln. Zettel, mehrere Stifte, ein Feuerzeug, Sonnenbrille und ein Handy. Rebus beschloss, ihr lieber nicht zu helfen, wartete, bis sie wieder stand, Kleidung und Haare geordnet und sich gefasst hatte.

»Ich bin Nina Hazlitt«, erklärte sie und streckte ihm die Hand entgegen.

»John Rebus«, erwiderte er. Ihr Händedruck war fest, mehrere goldene Armreifen tanzten an ihrem Handgelenk. Sie trug ihr rotblondes Haar zu einem Bob frisiert, so nannte man das wohl, und war schätzungsweise Ende vierzig. Sie hatte Lachfältchen auf beiden Seiten ihrer blassblauen Augen.

»Ist DI Magrath in Rente?« Rebus nickte, statt eine Ant-

wort zu geben, und sie reichte ihm eine Visitenkarte, die alt und fleckig war, die Kanten wellten sich bereits. »Ich habe versucht ihn anzurufen …«

»Diese Nummer ist schon lange nicht mehr aktuell. Was führt Sie her, Ms Hazlitt?« Er gab ihr die Karte zurück und steckte die Hände in die Taschen.

»Ich habe 2004 mit DI Magrath gesprochen. Er hat sich viel Zeit für mich genommen.« Die Worte purzelten aus ihr heraus. »Zum Schluss konnte er mir doch nicht helfen, aber er hat getan, was er konnte. Nicht alle waren so – und daran hat sich nichts geändert. Also dachte ich, dass ich ihn vielleicht erneut aufsuchen sollte.« Sie hielt inne. »Ist er wirklich schon in Rente?«

Rebus nickte erneut. »Seit sechs Jahren.«

»Sechs Jahre …« Sie starrte mit leerem Blick an ihm vorbei, als würde sie sich fragen, was nur mit all der Zeit geschehen war.

»Man hat mir gesagt, es gehe um eine Vermisstenanzeige«, half er ihr auf die Sprünge.

Sie blinzelte sich zurück ins Hier und Jetzt. »Meine Tochter Sally.«

»Wann ist sie verschwunden?«

»Silvester 1999«, erwiderte Hazlitt.

»Und seither keine Spur von ihr?«

Die Frau senkte den Blick und schüttelte den Kopf.

»Das tut mir leid«, sagte Rebus.

»Ich gebe aber nicht auf.« Hazlitt atmete tief durch und sah ihm in die Augen. »Das kann ich nicht, bevor ich nicht die ganze Wahrheit kenne.«

»Das verstehe ich.«

Ihr Blick wurde weicher. »Das habe ich schon so oft gehört …«

»Natürlich.« Er drehte den Kopf Richtung Fenster. »Hören

Sie, ich wollte gerade rausgehen und eine rauchen – vielleicht können Sie auch eine vertragen?«

»Woher wissen Sie, dass ich rauche?«

»Ich habe den Inhalt Ihrer Handtasche gesehen, Ms Hazlitt«, sagte er und geleitete sie zur Tür.

Sie spazierten über die Auffahrt zur Hauptstraße. Die von ihm angebotene Silk Cut lehnte sie ab, bevorzugte ihre eigenen Mentholzigaretten. Als sein billiges Feuerzeug streikte, kramte sie in ihrer Tasche nach einem Zippo.

»Man sieht nicht gerade viele Frauen mit den Dingern«, bemerkte er.

»Es hat meinem Mann gehört.«

»Hat?«

»Nach Sallys Verschwinden hat er nur noch ein Jahr gelebt. Die Ärzte sprachen von Embolie. Ein ›gebrochenes Herz‹ gibt man üblicherweise nicht als Todesursache an.«

»Ist Sally Ihr einziges Kind?«

Hazlitt nickte. »Sie war gerade achtzehn geworden. Noch sechs Monate, und sie wäre mit der Schule fertig gewesen. Sie wollte auf die Uni, Englisch studieren. Tom war Englischlehrer …«

»Tom war Ihr Ehemann?«

Sie nickte. »Das ganze Haus stand voller Bücher; kaum verwunderlich, dass er sie damit angesteckt hat. Als sie klein war, hat er ihr immer Gutenachtgeschichten vorgelesen. Eines Abends bin ich ins Zimmer gekommen, und statt eines Bilderbuchs lasen sie gerade *Große Erwartungen*.« Die Erinnerung brachte sie zum Lächeln, und ihre Gesichtsfältchen traten hervor. Obwohl sie die Zigarette erst zur Hälfte geraucht hatte, schnippte sie sie auf die Fahrbahn. »Sally hatte mit ein paar Freunden ein Ferienhaus nicht weit von Aviemore gemietet. Das Geld für ihren Anteil am Mietpreis hat sie von uns zu Weihnachten bekommen.«

»Zur Jahrtausendwende«, bemerkte Rebus. »Ich nehme an, das war nicht billig.«

»In der Tat. Es war ein Haus für vier Personen, und sie sind da zu sechst rein. Dadurch war es etwas günstiger.«

»Ist sie Ski gefahren?«

Hazlitt schüttelte den Kopf. »Ich weiß, dass der Ort vor allem dafür bekannt ist, und zwei der Mädchen konnten tatsächlich Ski fahren, aber Sally wollte nur so mit. Sie waren in Aviemore selbst – und gleich auf zwei Partys eingeladen. Alle haben gedacht, sie sei auf der jeweils anderen. Es gab keinen Streit oder so.«

»Hatte sie getrunken?«

»Das nehme ich an.« Hazlitt knöpfte ihre dünne Jacke zu, um sich vor der Kälte zu schützen. »Um Mitternacht rechnete ich mit einem Anruf, obwohl ich wusste, dass sie mit ihrem Handy vermutlich keinen guten Empfang hatte. Am nächsten Morgen dachten ihre Freundinnen, sie hätte jemanden kennengelernt und würde irgendwo ihren Rausch ausschlafen.« Sie hielt abrupt inne und sah ihm in die Augen. »Aber das hätte nicht zu ihr gepasst.«

»Hatte sie einen Freund?«

»Sie hatten sich im Herbst getrennt. Er wurde damals auch vernommen.«

Rebus hatte keinerlei Erinnerung an den Fall, aber Aviemore lag auch im Norden, weit weg von Edinburgh.

»Tom und ich mussten nach Schottland fahren …«

»Von?«, unterbrach Rebus sie. Er war davon ausgegangen, dass sie trotz ihres englischen Akzents in der Stadt lebte.

»London«, erklärte sie. »Crouch End – kennen Sie das?« Rebus schüttelte den Kopf. »Wir hatten Glück – Toms Eltern halfen uns nach unserer Hochzeit, das Haus zu kaufen. Sie waren zu etwas Geld gekommen.« Sie hielt inne. »Tut mir leid, das hat alles gar nichts damit zu tun.«

»Hat man Ihnen das so gesagt?«, vermutete er.

»Sehr viele Polizeibeamte«, gestand sie mit einem weiteren verzagten Lächeln.

»Wie kam es, dass Sie mit DI Magrath gesprochen haben?«, fragte Rebus nun wirklich neugierig.

»Ich habe mit *allen* gesprochen – allen, die bereit waren, mir zuzuhören. DI Magraths Name war in einem Zeitungsartikel erwähnt worden. Sein Spezialgebiet waren ungelöste Kriminalfälle. Und nach dem zweiten …« Sie merkte, dass er ihr aufmerksam zuhörte, und holte tief Luft, als würde sie sich auf einen Vortrag vorbereiten. »Mai 2002, an der A834 bei Strathpeffer. Ihr Name war Brigid Young. Sie war vierunddreißig und arbeitete als Buchprüferin. Ihr Wagen stand mit einem Platten an der Straße. Sie selbst wurde nie wiedergesehen. Jedes Jahr verschwinden so viele Menschen …«

»Aber etwas an diesem Fall ist besonders?«

»Na ja, der Ort liegt an derselben Straße …«

»Ach so?«, sagte Rebus.

»Strathpeffer liegt gleich an der A9 – sehen Sie auf der Karte nach, wenn Sie mir nicht glauben.«

»Klar«, sagte Rebus.

Sie sah ihn verärgert an. »Den Ton kenne ich. Sie fragen sich wohl, ob ich noch ganz bei Trost bin.«

»Wie kommen Sie darauf?«

Sie ignorierte ihn und erzählte weiter. »Der dritte Fall ereignete sich 2008 – ein Gartencenter auf der Straße zwischen Stirling und Auch…« Sie runzelte die Stirn. »Der Ort, wo das Gleneagles Hotel steht.«

»Auchterarder?«

Sie nickte. »Eine Zweiundzwanzigjährige namens Zoe Beddows. Ihr Wagen stand noch den ganzen folgenden Tag und auch den darauf auf dem Parkplatz. Deshalb wurde man misstrauisch.«

Rebus hatte seine Zigarette bis auf den Filter geraucht. »Ms Hazlitt …«, fing er an. Aber sie hob die Hand, um ihm Einhalt zu gebieten.

»Ich habe das schon zu oft gehört, um nicht zu wissen, was Sie sagen wollen. Es gibt keine Beweise, keine Leichen, also hat kein Verbrechen stattgefunden. Ich bin bloß eine Mutter, die nicht nur ihr einziges Kind, sondern auch den Verstand verloren hat. Kommt das ungefähr hin, Inspector?«

»Ich bin kein Inspector«, erwiderte er leise. »Ich war mal einer, aber ich bin im Ruhestand und in ziviler Funktion für die Polizei tätig. Außerhalb der Abteilung für ungelöste Fälle habe ich keinerlei Befugnisse, und das bedeutet, dass ich Ihnen nicht helfen kann.«

»Aber worum handelt es sich denn sonst, wenn nicht um ungelöste Fälle?« Ihre Stimme war jetzt lauter und leicht zittrig.

»Möglicherweise fällt mir jemand ein, mit dem Sie sprechen könnten.«

»Sie meinen beim CID?« Sie wartete darauf, dass er nickte, schlang die Arme um den Körper und wandte sich ab. »Von dort komme ich gerade. Der zuständige Inspector war kaum bereit, mir guten Tag zu sagen.«

»Vielleicht ja doch, wenn ich zuerst mit ihm spreche.« Rebus griff in sein Jackett nach dem Telefon.

»Es war eine *sie*. Hat sich mit Clarke vorgestellt.« Sie wandte sich ihm erneut zu. »Verstehen Sie, es ist wieder passiert. Und es wird immer wieder passieren.« Sie hielt inne und schloss ganz fest die Augen. Eine einzelne Träne bahnte sich ihren Weg über ihre linke Wange. »Sally war nur die Erste …«

2

»Hey, warte«, sagte Rebus und stieg aus dem Wagen.

»Was ist los?« Detective Inspector Siobhan Clarke neigte den Kopf in Richtung des Gebäudes, aus dem sie gerade gekommen war. »Halten dich schlechte Erinnerungen davon ab reinzukommen?«

Rebus betrachtete einen Moment lang die triste Fassade der zweistöckigen Polizeiwache am Gayfield Square. »Bin gerade erst gekommen«, behauptete er, obwohl er tatsächlich bereits gut vier oder fünf Minuten in seinem Saab gesessen und am Lenkrad herumgespielt hatte.

»Sieht aus, als hättest du Pause.«

»Gut kombiniert.« Sie lächelte und machte ein paar Schritte auf ihn zu, gab ihm ein Küsschen auf die Wange. »Wie ist es dir ergangen?«

»Mir? Ich lebe in Saus und Braus.«

»Du meinst, du ergibst dich dem Nikotin und dem Alkohol?«

Rebus zuckte mit den Schultern, erwiderte ihr Lächeln, schwieg aber.

»Um deine Frage zu beantworten«, sagte sie, »ich bin auf ein spätes Mittagessen aus. Im Leith Walk gibt es einen Imbiss, wo ich meistens hingehe.«

»Falls du mich bittest, dich zu begleiten, dann nur unter gewissen Bedingungen.«

»Und welche wären das?«

»Keine Chips mit Speckgeschmack und keine Krabben.«

Sie dachte einen Augenblick nach. »Könnte ein Dealbreaker sein.« Dann gestikulierte sie Richtung Saab. »Wenn du den hier stehen lässt, kriegst du einen Strafzettel, auf der anderen Straßenseite gibt's gebührenpflichtige Parkplätze.«

»Für eins achtzig die Stunde? Ich bin Rentner, schon vergessen?«

»Willst du nachsehen, ob auf dem Parkplatz was frei ist?«

»Ich liebe die Gefahr.«

»Dies ist ein Stellplatz für Streifenwagen – ich hab schon gesehen, wie Zivilfahrzeuge abgeschleppt wurden.« Sie drehte sich um und ging die Stufen wieder hinauf, bat ihn, eine Minute zu warten. Er merkte, dass sein Herz schneller schlug als gewöhnlich, und legte eine Hand darauf. Sie hatte recht, ihm war wirklich nicht danach, seine alte Wache zu betreten – dort hatte er bis zu seiner Pensionierung mit ihr gearbeitet. Ein halbes Leben als Polizist, und plötzlich hatte anscheinend niemand mehr Verwendung für einen. Er dachte wieder an den Friedhof und an Jimmy Wallace' Grab, und unwillkürlich schauderte es ihn. Dann schwang die Tür vor ihm auf, und Clarke winkte mit etwas. Es war ein rechteckiges Schild mit der Aufschrift POLIZEI IM EINSATZ.

»Im Notfall steckst du das hinter die Windschutzscheibe«, erklärte sie. Er schloss den Saab auf und legte das Schild hinein. »Und im Gegenzug«, setzte sie hinzu, »lädst du mich jetzt auf eine Ofenkartoffel ein …«

Und zwar nicht irgendeine, sondern eine Ofenkartoffel mit Hüttenkäse und Ananas. Die Ausstattung des Ladens beschränkte sich auf klebrige Resopaltische und Plastikbesteck. Außerdem gab es Pappbecher für Tee, die Bändchen der Beutel hingen einfach über den Rand.

»Elegant«, sagte Rebus, fischte seinen Teebeutel heraus und legte ihn auf die dünnste Papierserviette, die er je gesehen hatte.

»Isst du nichts?«, fragte Clarke, die gekonnt ihre Kartoffel anschnitt.

»Zu viel zu tun, Siobhan.«

»Gefällt dir das Leben als Archäologe noch?«

»Gibt schlimmere Jobs da draußen.«

»Zweifellos.«

»Was ist mit dir? Zufrieden mit der Beförderung?«

»Das Arbeitspensum wird mit höherem Dienstgrad nicht gerade geringer.«

»Aber du hast ihn dir verdient.«

Das wollte sie nicht leugnen. Stattdessen nahm sie einen Schluck Tee und schaufelte Hüttenkäse auf ihre Gabel. Rebus versuchte sich zu erinnern, wie viele Jahre sie zusammengearbeitet hatten – genau betrachtet waren es gar nicht so viele gewesen. Heutzutage sahen sie sich nicht mehr annähernd so häufig. Sie hatte einen »Freund« in Newcastle. An den Wochenenden war sie oft dort unten. Und dann gab es da noch die paarmal, als sie ihn angerufen oder ihm eine SMS geschickt hatte und er sich unter einem Vorwand vor einem Treffen gedrückt hatte, dabei wusste er nicht mal, warum – auch nicht in dem Moment, in dem er ihr die Absage geschickt hatte.

»Du kannst es nicht ewig vor dir herschieben, weißt du«, sagte sie jetzt und fuchtelte mit der Gabel vor seiner Nase herum.

»Was?«

»Du willst mich doch um einen Gefallen bitten.«

»Was für ein Gefallen soll das sein? Kann ein alter Freund nicht einfach nur mal so zum Quatschen vorbeikommen?«

Sie hielt seinem Blick stand und kaute.

»Na gut«, räumte er ein. »Es geht um die Frau, die heute Morgen bei dir war.«

»Sally Hazlitt?«

»Sally ist die Tochter«, korrigierte er sie. »Du hast mit Nina gesprochen.«

»Und danach ist sie direkt zu dir? Woher hat sie das gewusst?«

»Was gewusst?«

»Dass wir mal Kollegen waren.«

Eine Sekunde lang dachte er, sie wollte »Freunde« sagen. Aber nichts dergleichen. Sie hatte sich für »Kollegen« entschieden, genau wie sie zuvor »Zivilfahrzeug« gesagt hatte.

»Das hat sie nicht gewusst. Sie wollte zu einem DI Magrath, der früher die SCRU geleitet hat.«

»Um sich an seiner Schulter auszuheulen?«, vermutete Clarke.

»Ihre Tochter ist seit zwölf Jahren spurlos verschwunden.«

Clarke sah sich in dem voll besetzten Imbiss um, wollte sichergehen, dass niemand mithörte, senkte dann trotzdem ihre Stimme. »Wir wissen beide, dass sie längst drüber weg sein müsste. Vielleicht ist es dafür aber auch schon zu spät, in dem Fall braucht sie eher eine Therapie als uns.«

Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Clarke schien das Interesse an ihrem Essen verloren zu haben. Rebus nickte Richtung Teller.

»Hat mich zwei fünfundneunzig gekostet«, beklagte er sich. Dann: »Sie war wohl der Ansicht, du hättest sie zu schnell abgebügelt.«

»Verzeih mir, wenn ich um halb neun Uhr morgens nicht immer die reine Liebenswürdigkeit bin.«

»Aber hast du sie angehört?«

»Natürlich.«

»Und?«

»Und was?«

Rebus ließ die Stille einen Augenblick in der Luft hängen. Draußen auf dem Gehweg eilten Menschen vorbei. Er war

davon überzeugt, dass jeder von ihnen eine eigene Geschichte zu erzählen hatte, aber einen verständnisvollen Zuhörer zu finden war nicht immer einfach.

»Also, wie steht's mit den Ermittlungen?«, fragte er schließlich.

»Welchen?«

»Im Fall des vermissten Mädchens. Ich dachte, darüber hat sie mit dir gesprochen.«

»Sie hat am Empfang angegeben, sie habe Informationen.« Clarke griff in ihre Jacke und zog ein Notizbuch hervor, blätterte es auf der entsprechenden Seite auf. »Sally Hazlitt«, las sie, »Brigid Young, Zoe Beddows. Aviemore, Strathpeffer, Auchterarder, 1999, 2002, 2008.« Sie klappte das Buch wieder zu. »Du weißt genauso gut wie ich, dass das verdammt dünn ist.«

»Anders als die Schale der Kartoffel da«, erwiderte Rebus. »Und ja, ich gebe dir recht, das ist verdammt dünn – erst mal jedenfalls. Also erzähl mir von dem jüngsten Neuzugang.«

Clarke schüttelte den Kopf. »Nicht wenn du so darüber denkst.«

»Na gut, nicht ›Neuzugang‹, sondern Vermisste.«

»Sie ist seit drei Tagen verschwunden, was bedeutet, dass immer noch die Möglichkeit besteht, dass sie einfach nach Hause spaziert und sich wundert, was die ganze Aufregung soll.« Clarke stand auf und ging zum Tresen, kehrte nur wenige Augenblicke später mit einer Frühausgabe der *Evening News* zurück. Das Foto war auf Seite fünf. Es zeigte ein mürrisch dreinblickendes Mädchen von fünfzehn Jahren mit langen schwarzen Haaren und einem Pony, der ihr in die Augen hing.

»Annette McKie«, fuhr Clarke fort, »von ihren Freunden ›Zelda‹ genannt – nach dem Computerspiel.« Sie sah das Gesicht, das Rebus machte. »Heutzutage spielen die Leute Com-

puterspiele; man muss nicht mehr ins Pub gehen und Geld in eine Maschine stecken.«

»Gemein warst du schon immer«, nuschelte er und widmete sich wieder der Lektüre.

»Sie hat den Bus nach Inverness genommen, wollte auf eine Party«, fuhr Clarke fort. »Sie hatte jemanden online kennengelernt, der sie eingeladen hat. Wir haben das überprüft, es kommt hin. Dann hat sie dem Fahrer gesagt, ihr sei schlecht, also hat er an einer Tankstelle in Pitlochry gehalten und sie aussteigen lassen. Zwei Stunden später wäre der nächste Bus gekommen, aber sie meinte zum Fahrer, sie wolle trampen.«

»In Inverness ist sie nie angekommen«, sagte Rebus und betrachtete erneut das Foto. Trotzig: War das die richtige Umschreibung? Das Foto wirkte gestellt, als kopierte das Mädchen einen Look und einen Stil, die ihr eigentlich fremd waren. »Wie sieht's mit dem Familienleben aus?«, fragte er.

»Nicht besonders rosig. Sie hat die Schule geschwänzt, Drogen genommen. Die Eltern haben sich getrennt. Der Vater lebt in Australien, die Mutter mit Annettes drei Brüdern in Lochend.«

Rebus kannte Lochend: alles andere als ein schönes Viertel, aber die Adresse in Edinburgh erklärte, warum Clarke damit zu tun hatte. Er beendete die Lektüre des Artikels, ließ die Zeitung aber aufgeschlagen auf dem Tisch liegen. »Nichts auf ihrem Handy?«

»Nur ein Foto, das sie einem Bekannten geschickt hat.«

»Was für ein Foto?«

»Hügel … Felder. Wahrscheinlich am Stadtrand von Pitlochry aufgenommen.« Clarke starrte ihn an.

»Du kannst hier wirklich nichts tun, John«, sagte sie und klang sogar verständnisvoll.

»Wer hat denn gesagt, dass ich das will?«

»Du vergisst, wie gut ich dich kenne.«

»Vielleicht hab ich mich ja verändert.«

»Vielleicht. Aber dann müsstest du erst mal das Gerücht aus der Welt schaffen, das mir zu Ohren gekommen ist.«

»Welches Gerücht?«

»Dass du dich um die Wiederaufnahme in den Dienst beworben hast.«

Er starrte sie an. »Wer will schon ein altes Wrack wie mich?«

»Gute Frage.« Sie schob den Teller von sich weg. »Ich muss zurück.«

»Bist du nicht beeindruckt?«

»Wovon?«

»Dass ich dich nicht gleich auf dem Weg hierher ins erste Pub gezerrt habe.«

»Zufällig sind wir an gar keinem Pub vorbeigekommen.«

»Dann wird's daran liegen«, sagte Rebus und nickte vor sich hin.

Wieder am Gayfield Square schloss er den Saab auf und wollte ihr das Schild zurückgeben.

»Behalt's ruhig«, sagte sie. »Kannst es vielleicht noch mal brauchen.« Dann überraschte sie ihn mit einer Umarmung und einem Küsschen auf die Wange, bevor sie in der Station verschwand. Rebus stieg in den Wagen, legte das Schild auf den Beifahrersitz und starrte es an.

POLIZEI IM EINSATZ

Einsatzpolizei – Polizei im Einsatz, was war das überhaupt für ein Unterschied? Warum nicht einfach POLIZEI? Er betrachtete das Wort, das in seinem Leben eine so große Rolle gespielt hatte, wobei er sich mit jedem Jahr, das verstrich, fragte, was es eigentlich bedeutete und wie er da reinpasste. *Du kannst hier wirklich nichts tun…* Sein Handy teilte ihm mit, dass er eine Nachricht bekommen hatte.

Irre ich mich, oder ist das der Versuch, einen Weltrekord im besonders langsamen Zigarettenrauchen aufzustellen?

Wieder einmal Cowan. Rebus entschied sich gegen eine Antwort. Stattdessen nahm er eine Visitenkarte aus der Tasche. Nina Hazlitt hatte sie ihm im Tausch gegen eine von seinen gegeben. Auf der eine Seite Angaben zu DI Gregor Magrath, auf der anderen eine hingekritzelte Telefonnummer mit Hazlitts Namen darunter. Er legte sie auf den Sitz neben sich, schob sie unter das Plastikschild und ließ den Motor an.

3

Es dauerte fast eine Woche, bis die ersten Akten eintrafen. Rebus hatte einen ganzen Tag damit verbracht, die richtigen Leute in den richtigen Abteilungen der Central Scotland Constabulary und der Northern Constabulary ausfindig zu machen. Central war für das Gartencenter in der Nähe von Auchterarder zuständig, wobei man Rebus zunächst gesagt hatte, er müsse mit der Tayside Police sprechen. Northern war sowohl für Aviemore wie auch für Strathpeffer zuständig, aber dort gab es wiederum verschiedene Bereiche, was bedeutete, dass er sowohl mit Inverness als auch mit Dingwall telefonieren musste.

Angeblich sollte ja alles vereinfacht werden. Es gab Pläne, die acht Regionen zu einem einzigen Polizeiapparat zusammenzufassen, aber das half Rebus nicht, als er merkte, dass der Telefonhörer in seiner Hand heiß wurde.

Bliss und Robison hatten gefragt, was er vorhabe, und er hatte sie zu einem Getränk in die Cafeteria eingeladen und es ihnen erklärt.

»Und wir sagen dem Chef nichts davon?«, hatte Robison gefragt.

»Nicht wenn ihr nicht müsst«, hatte Rebus erwidert.

Schließlich sah ja ein Aktenordner wie der andere aus, oder nicht? Die erste Akte, die eintraf, kam aus Inverness. Die Unterlagen rochen feucht, und die Schutzhülle des Ordners wies blasse Stockflecken auf. Das war die Akte über Brigid Young. Nachdem Rebus sich eine halbe Stunde darin vertieft hatte,

kam er zu dem Schluss, dass hier viel unnützes Material gesammelt worden war. In Ermangelung von Hinweisen hatten die örtlichen Beamten jede Person vernommen, die sie zu fassen bekamen, und damit nichts erreicht, außer den Ordner um unzählige Seiten ausschweifender Gesprächsprotokolle anwachsen zu lassen. Die Fotos vom Fundort des Wagens brachten beinahe genauso wenig Licht ins Dunkel. Young hatte einen weißen Porsche mit cremefarbenen Sitzen gefahren. Ihre Handtasche war nicht gefunden worden und ebenso wenig ihr Schlüsselanhänger. Die Aktentasche stand auf dem Beifahrersitz. Kein Terminkalender, der fand sich an ihrem Arbeitsplatz in Inverness. Sie hatte ein Meeting in Culbokie gehabt und war unterwegs zu einem weiteren in einem Hotel am Ufer des Loch Garve. Ihr Handy hatte sie nicht benutzt. Weder hatte sie sich damit Hilfe organisiert wegen des platten Reifens, noch hatte sie dem Kunden im Hotel Bescheid gegeben, dass sie aufgehalten worden war. Dafür gab es einen einfachen Grund: Sie hatte das Handy bei dem vorangegangenen Termin vergessen. Der Ordner enthielt auch Familienfotos und Zeitungsausschnitte. Man würde Brigid Young wohl eher als gutaussehend denn als hübsch bezeichnen: Sie hatte ein starkes, breites Kinn und eine sehr sachliche Art, in die Kamera zu blicken, als wäre der Fototermin nur eine von vielen Aufgaben auf ihrer Liste. Auf einem Notizzettel stand, dass die Aktentasche genau wie alles andere im Wagen der Familie zurückgegeben worden war, ebenso der Porsche selbst. Einen Ehemann gab es nicht: Sie hatte allein in einem Haus am River Ness gelebt. Die Mutter wohnte ebenfalls in der Gegend, in demselben Haus wie Brigids Schwester. Die Akte war seit 2002 immer wieder sporadisch ergänzt worden. Zum ersten Jahrestag von Brigids Verschwinden hatte es einen Aufruf mit der Bitte um Hinweise gegeben, und der Fall war in einer Sendung des Lokalfernsehens nachgestellt

worden, doch nichts davon hatte die Ermittlungen vorangebracht. Die letzte Aktualisierung war das Gerücht, dass ihre Firma in Schwierigkeiten stecke, was wiederum die Theorie befeuerte, sie habe sich aus dem Staub gemacht.

Am Ende seines Arbeitstages beschloss Rebus, die Akte mit nach Hause zu nehmen, anstatt sie im Büro liegen zu lassen und zu riskieren, dass Cowan sie fand. In seiner Wohnung breitete er alles auf dem Esstisch im Wohnzimmer aus. Schon bald wurde ihm klar, dass es keinen Sinn ergab, alle Unterlagen ständig wieder in die Fettes Avenue zurückzuschleppen, er fand noch ein paar Reißzwecken in der Schublade und pinnte die Fotos und Zeitungssausschnitte an die Wand über dem Tisch.

Ende der Woche hatten sich Fotos von Zoe Beddows und Sally Hazlitt zu denen von Brigid Young gesellt, und die Unterlagen nahmen nun nicht mehr nur den Tisch, sondern auch weite Teile des Bodens und des Sofas ein. Er konnte Nina Hazlitt im Gesicht ihrer Tochter wiedererkennen: Sie hatten denselben Knochenbau, dieselben Augen. In der Akte befanden sich auch Fotos von den Tagen nach ihrem Verschwinden, als Dutzende von Freiwilligen die Hänge absuchten, unterstützt von einem Helikopter der Bergrettung. Er hatte sich eine Karte von Schottland gekauft und sie ebenfalls an die Wand gepinnt, mit dickem rotem Filzstift den Verlauf der A9 von Stirling nach Auchterarder, von Auchterarder nach Perth und von dort durch Pitlochry und Aviemore nach Inverness und weiter eingezeichnet, bis ganz nach oben an die Nordküste bei Scrabster, nicht weit hinter Thurso – wo es außer der Fähre nach Orkney nichts mehr gab.

Rebus saß in seiner Wohnung, rauchte und dachte nach, als er ein Hämmern an der Tür hörte. Er rieb sich die Augenbrauen, versuchte den Kopfschmerz zu vertreiben, der sich dazwischen sammelte, ging in den Flur und öffnete die Tür.

»Wann wird endlich der Fahrstuhl repariert?« Ein breit gebauter, kahl rasierter Mann in Rebus' Alter stand dort und atmete schwer. Rebus spähte an ihm vorbei zu der Treppe, die er gerade hinaufgestiegen war.

»Was zum Teufel willst du hier?«, fragte er.

»Hast du vergessen, was für ein Tag heute ist? Ich hab mir schon Sorgen gemacht.«

Rebus sah auf die Uhr. Es war beinahe acht. Sie hatten eine Verabredung – alle zwei Wochen gingen sie zusammen was trinken. »Hab die Zeit vergessen«, sagte er und hoffte, dass es nicht zu sehr nach einer Entschuldigung klang.

»Du bist nicht ans Telefon gegangen.«

»Muss es wohl auf lautlos gestellt haben.«

»Wenigstens liegst du nicht tot auf dem Teppich im Wohnzimmer, das ist die Hauptsache.«

Cafferty grinste, was bei ihm bedrohlicher wirkte als ein grimmiger Blick bei den meisten anderen Männern.

»Ich hol meinen Mantel«, sagte Rebus. »Warte hier.«

Er ging zurück ins Wohnzimmer und drückte die Zigarette aus. Sein Handy lag unter einem Stapel Papiere – auf stumm gestellt, wie er vermutet hatte. Ein Anruf in Abwesenheit. Sein Mantel lag auf dem Sofa, und er zog ihn über. Die regelmäßigen Verabredungen hatten kurz nach Caffertys Entlassung aus dem Krankenhaus angefangen. Man hatte ihm gesagt, dass er einen Herzstillstand erlitten und Rebus ihn zurückgeholt habe. Was nicht ganz der Wahrheit entsprach, wie Rebus betonte. Trotzdem bestand Cafferty darauf, einen trinken zu gehen und sich auf diese Weise zu bedanken. Zwei Wochen später hatten sie sich wieder verabredet und so weiter und so weiter.

Früher war Cafferty die Nummer eins in Edinburgh gewesen – der berüchtigste Verbrecher der ganzen Stadt. Drogen, Prostitution, Schutzgelderpressung. Heutzutage hielt er sich

eher im Hintergrund, falls er überhaupt noch mitmischte: Rebus war sich da nicht ganz sicher. Er wusste nur, was Cafferty ihm erzählte, und konnte sich nicht überwinden, auch nur die Hälfte davon zu glauben.

»Was ist das?«, fragte Cafferty vom Eingang zum Wohnzimmer. Er zeigte auf die Dokumente an der Wand, betrachtete die auf Tisch und Boden verteilten Akten.

»Ich hab gesagt: Warte draußen.«

»Ist nie ein gutes Zeichen, wenn einer Arbeit mit nach Hause nimmt.« Cafferty trat ein, die Hände in den Hosentaschen vergraben. Rebus brauchte nur noch seine Schlüssel und das Feuerzeug … Wo zum Teufel waren die bloß?

»Raus!«, befahl er.

Aber Cafferty studierte schon die Landkarte. »Die A9 – gute Straße.«

»Ach was.«

»Bin früher selbst oft da langgefahren.«

Rebus hatte Schlüssel und Feuerzeug gefunden. »Ich bin so weit«, sagte er. Cafferty hatte es jedoch überhaupt nicht eilig zu gehen.

»Legst immer noch die alten Platten auf, was? Vielleicht solltest du das ausmachen …« Er nickte in Richtung der Nadel, die über die Auslaufrille eines Rory-Gallagher-Albums kratzte. Rebus hob den Tonarm und schaltete die Anlage aus.

»Zufrieden?«, fragte er.

»Das Taxi wartet unten«, erwiderte Cafferty. »Sind das ungelöste Fälle?«

»Geht dich nichts an.«

»Woher willst du das wissen?« Cafferty bedachte Rebus erneut mit seinem Grinsen. »Ausschließlich Frauen, den Bildern nach zu urteilen. War nie mein Stil …«

Rebus starrte ihn an. »Und was hast du auf der A9 getrieben?«

Cafferty zuckte mit den Schultern. »Illegale Müllentsorgung, könnte man sagen.«

»Du meinst, du hast Leichen verschwinden lassen?«

»Bist du schon mal auf der A9 gewesen? Heideland und Wälder, Forstwege, die mitten ins Nichts führen.« Cafferty hielt inne. »Aber eine wunderschöne Landschaft.«

»Im Lauf der Jahre sind dort ein paar Frauen verschwunden – du weißt nicht zufällig was darüber?«

Cafferty schüttelte den Kopf. »Ich könnte mich aber umhören – wenn du willst.«

Einen Augenblick herrschte Schweigen im Raum. »Ich denk drüber nach«, sagte Rebus schließlich. Dann: »Wenn du mir einen Gefallen tust, sind wir dann quitt?«

Cafferty machte Anstalten, Rebus eine Hand auf die Schulter zu legen, aber Rebus wich zurück.

»Komm, gehen wir einen trinken«, sagte er und geleitete seinen Besucher nach draußen vor die Wohnungstür.

4

Als er wieder nach Hause kam, war es halb elf. Er füllte den Wasserkocher und machte sich einen Tee, dann kehrte er ins Wohnzimmer zurück, knipste nur die Lampe und die Stereoanlage an. Van Morrison: *Astral Weeks*. Der Nachbar unter ihm war alt und taub. Über ihm wohnten Studenten, die nie viel Krach machten, nur hin und wieder eine Party feierten. Und auf der anderen Seite der Wohnzimmerwand … Tja, er hatte keine Ahnung, wer dort wohnte. Hatte es nie herausfinden wollen. Marchmont – die Gegend von Edinburgh, die er sein Zuhause nannte – zeichnete sich durch eine hohe Fluktuation aus. Viele der Wohnungen waren vermietet, die meisten auf Zeit. Cafferty hatte im Pub darüber geschimpft. *Früher hat sich jeder um jeden gekümmert … Mal angenommen, du würdest bei dir zu Hause auf dem Boden liegen, wie lange würde es dauern, bis es jemand merkt?*

Rebus hatte eingewandt, dass es früher auch nicht besser gewesen sei. Er habe mehr als genug Wohnungen und Häuser betreten, deren Bewohner tot im Bett oder in ihrem Lieblingssessel lagen. Fliegen und Gestank, dazu ein Haufen Rechnungen unter dem Briefkastenschlitz. Vielleicht hatte mal jemand angeklopft, aber mehr auch nicht.

Früher hat sich jeder um jeden gekümmert …

»Ich wette, du hast dich auch um Leute gekümmert, stimmt's, Cafferty?«, murmelte Rebus. »Und anschließend hast du ihre Leichen verscharrt.« Er betrachtete die Karte und trank seinen Tee. Er war ein paarmal über die A9 ge-

fahren. Eine frustrierende Straße, nur streckenweise zweispurig. Viele Touristen, auch mit Wohnwagenanhängern, die das Überholen in den zahlreichen Kurven und vor uneinsehbaren Hügelkuppen schwierig machten. Laster und Lieferwagen kämpften sich die Steigungen hinauf. Inverness lag nur knapp über hundert Meilen nördlich von Perth, aber die Fahrt konnte zweieinhalb bis drei Stunden in Anspruch nehmen. Und wenn man dann ankam, befand man sich zu allem Überfluss auch noch in Inverness. Ein Radiomoderator, den Rebus gerne hörte, hatte den Ort in einem Wortspiel als »Dolphinsludge« bezeichnet. Bestimmt gab es im Moray Firth ein paar zählebige Delphine, und Rebus hatte keinen Zweifel daran, dass das mit dem Eismatsch ebenfalls hinkam.

Auchterarder … Aviemore … Strathpeffer … Und jetzt Pitlochry. Er hatte Cafferty schließlich doch einen Teil der Geschichte erzählt unter dem Vorbehalt, dass es sich wahrscheinlich lediglich um einen Zufall handelte.

Cafferty hatte eine nachdenkliche Miene aufgesetzt und den Whisky in seinem Glas geschwenkt. Im Pub war nicht viel los gewesen – komisch, dass die Leute schnell austranken und weiterzogen, sobald Cafferty die Räumlichkeiten betrat. Der Barmann hatte nicht nur die leeren Gläser von dem Tisch abgeräumt, den sie sich ausgesucht hatten, sondern ihn auch noch extra abgewischt.

Und die ersten beiden Runden waren aufs Haus gegangen.

»Ich glaube kaum, dass ich dir helfen kann«, hatte Cafferty eingeräumt.

»Ich hab dich nicht um Hilfe gebeten.«

»Trotzdem … Wenn Kriminelle verschwunden wären, Leute, die sich möglicherweise mit anderen angelegt haben, mit denen sie …«

»Soweit ich weiß, handelt es sich um ganz normale Frauen – Zivilpersonen, könnte man sagen.«

Daraufhin hatte Cafferty ausführlich die Strafen ausgemalt, die er für angemessen hielt, sollten die Täter gefasst werden, und Rebus schließlich gefragt, wie er es fand, wenn jemand weniger bekam, als er verdiente – zu kurze Haftstrafen; zu milde Bestrafungen.

»Das fällt nicht in meinen Aufgabenbereich.«

»Aber trotzdem … Überleg nur, wie oft ich den Gerichtssaal als freier Mann verlassen habe oder nicht mal dort auftauchen musste.«

»Das hat mich schon gewurmt«, gab Rebus zu.

»Gewurmt?«

»Angekotzt. Gigantisch angekotzt. Und mich jedes Mal entschlossener gemacht, so was beim nächsten Mal nicht mehr zuzulassen.«

»Und jetzt sitzen wir hier und trinken zusammen.« Cafferty stieß mit seinem Glas das von Rebus an.

Rebus hatte nicht gesagt, was er wirklich dachte: *Hätte ich auch den Hauch einer Chance, würde ich dich immer noch hinter Gitter bringen*. Stattdessen hatte er seinen Whisky ausgetrunken und war aufgestanden, um sich noch einen zu holen.

Die erste Seite von *Astral Weeks* war zu Ende, und was vom Tee übrig war, war jetzt kalt. Er setzte sich, zog sein Handy und die Visitenkarte von Nina Hazlitt aus der Tasche und gab ihre Nummer ein.

»Hallo?« Eine Männerstimme. Rebus zögerte. »Hallo?« Diesmal ein bisschen lauter.

»Entschuldigung«, sagte Rebus. »Ist das die richtige Nummer? Ich wollte mit Nina Hazlitt sprechen.«

»Warten Sie, hier ist sie.« Rebus lauschte, während das Telefon weitergereicht wurde. Im Hintergrund hörte er den Fernseher.

»Hallo?« Diesmal war es ihre Stimme.

»Tut mir leid, dass ich so spät noch anrufe«, sagte Rebus. »Hier ist John Rebus. Aus Edinburgh.«

Er hörte, wie sie tief Luft holte. »Haben Sie …? Gibt es was Neues?«

»Nein, nichts.« Rebus hatte das Plektrum aus der Tasche gezogen und spielte jetzt in seiner freien Hand damit herum. »Ich wollte Sie nur wissen lassen, dass ich Sie nicht vergessen habe. Ich habe mir die Akten geben lassen und sehe sie mir an.«

»Allein?«

»Vorläufig schon.« Er hielt inne. »Verzeihen Sie die Störung …«

»Das am Telefon war mein Bruder. Er wohnt bei mir.«

»Ach so«, sagte Rebus und wusste nicht, was er noch sagen sollte. Das Schweigen zog sich hin. »Dann wurde Sallys Fall also wieder aufgenommen?« In Nina Hazlitts Stimme lag eine Mischung aus Hoffnung und Angst.

»Nicht offiziell«, betonte Rebus. »Kommt drauf an, was ich herausfinde.«

»Irgendwelche Ergebnisse bislang?«

»Ich hab erst angefangen.«

»Sehr nett von Ihnen, dass Sie sich die Mühe machen.«

Rebus fragte sich, ob die Unterhaltung ohne ihren Bruder im Hintergrund genauso schleppend verlaufen wäre und warum zum Teufel er überhaupt aus heiterem Himmel angerufen hatte – spätabends, wenn nur echte Neuigkeiten einen Anruf rechtfertigten, etwas, das nicht bis zum Morgen warten konnte. Er hatte ihr kurzzeitig Hoffnungen gemacht.

Falsche Hoffnungen …

»Na ja«, sagte er. »Dann will ich Sie mal nicht länger stören.«

»Noch mal danke. Und bitte rufen Sie jederzeit an.«

»Aber lieber nicht so spät.«

»Jederzeit«, wiederholte sie. »Es ist gut zu wissen, dass sich etwas tut.«

Er beendete das Gespräch und starrte die Papierstapel vor sich an.

»Gar nichts tut sich«, brummte er, steckte das Plektrum wieder in die Tasche und stand auf, um sich einen letzten Drink einzuschenken.

5

Der Name des Beamten war Ken Lochrin, er war seit drei Jahren pensioniert. Mit ein bisschen Betteln hatte Rebus seine Telefonnummer bekommen. Er war in Zoe Beddows' Akte auf den Namen gestoßen. Anscheinend hatte Lochrin lange an dem Fall gearbeitet. Seine Hand- und Unterschrift tauchten über zwei Dutzend Mal auf. Nachdem er sich vorgestellt hatte, plauderte Rebus erst einmal fünf Minuten lang über das Rentnerdasein, erzählte Geschichten und erklärte die Arbeitsweise der SCRU.

»Also, ich vermisse die Arbeit kein bisschen«, hatte Lochrin gesagt. »Zu dem Zeitpunkt, als ich meinen Schreibtisch räumen musste, hat's nur noch genervt.«

»War es nicht auch frustrierend, den Fall Zoe Beddows nicht abschließen zu können?«

»Wenn man das Gefühl hat, kurz davor zu stehen, ist es viel schlimmer – aber so war es bei ihr nicht. Irgendwann kam der Punkt, an dem wir uns neuen Fällen zuwenden mussten – ist natürlich was anderes, wenn man sich auf die ungelösten Fälle beschränken kann. Sie gehören also dieser neuen Initiative des Crown Office an?«

»Nicht direkt. Wir sind ein kleineres Team in Edinburgh.«

»Wie sind Sie denn dann auf Zoes Fall gestoßen?«

»Über die junge Frau, die auf dem Weg nach Inverness verschwunden ist.«

»Aber Zoe ist doch schon vor vier Jahren verschwunden.«

»Eben …« Rebus gefiel, dass Lochrin das Mädchen beim

Vornamen nannte. Das bedeutete, dass sie für ihn eine Person und nicht nur ein Fall war.

»Das habe ich mich auch gefragt.«

»Was?«, drängte ihn Rebus.

»Ob es eine Verbindung geben könnte. Aber wie gesagt – vier Jahre …«

»2002 gab es schon mal einen Fall, in der Nähe von Strathpeffer«, sagte Rebus.

»Klingt, als hätten Sie mit dieser Frau gesprochen – der von dem Fall in Aviemore.«

»Nina Hazlitt?«

»Deren Tochter an Silvester verschwunden ist.«

»Sie kennen sie?«

»Ich weiß, dass sie nach Zoes Verschwinden immer mal wieder im Präsidium in Stirling aufgekreuzt ist.«

»Inzwischen geht es aber um mehr«, fühlte sich Rebus verpflichtet zu sagen. »Es ist auch noch ein Mädchen namens Annette McKie verschwunden.«

»Bekannt unter dem Spitznamen Zelda – ich lese täglich zwei Zeitungen. Auf die Art komme ich wenigstens mal aus dem Haus, wenn auch nur bis zum Zeitungsladen. Sonst würde ich meine Frau in den Wahnsinn treiben.«

»Ich habe Sie gar nicht gefragt, wo Sie wohnen, Mr Lochrin …?«

»Tillicoultry – weltberühmt für sein Möbelhaus.«

Rebus lächelte. »Ich glaube, ich war sogar schon mal da.«

»Genau wie halb Schottland. Sie versuchen also, eine Verbindung zwischen diesem neuen Mädchen und Zoe Beddows herzustellen? Außerdem vielleicht zu Strathpeffer und Aviemore?«

»So ungefähr.«

»Und Sie wollten mich nach dem Foto fragen?«

Rebus schwieg einen Augenblick. »Welches Foto?«

»Das Zoe einem Freund geschickt hat. Hatte ich das nicht gerade erwähnt? Wahrscheinlich Zufall, aber ich denke, Sie sollten das prüfen.«

»Es stand in der Akte von Zoe Beddows«, erklärte Rebus Siobhan Clarke. Er fuhr sich geistesabwesend durch die Haare. »Es hätte mir auffallen müssen, aber es lag unter einem Vernehmungsprotokoll. Nur eine einzige Erwähnung. Nicht einmal ein enger Freund. Und ohne Nachricht. Nur das Bild, verschickt am Tag ihres Verschwindens …«

Er stand mit Clarke im Gang vor den Büros des CID am Gayfield Square. Clarke hatte die Arme beim Zuhören verschränkt, aber jetzt hob sie eine Hand, um ihn zu unterbrechen.

»Du hast die Akten? *Alle* Akten?«

»Ja.«

»Und das ist mit DS Cowan abgesprochen?« Sie verdrehte die Augen. »Warum frage ich dich überhaupt? Natürlich nicht – du hast es für dich behalten.«

»Du kennst mich zu gut.«

Clarke dachte einen Augenblick nach. »Kann ich das Foto sehen?«

»Ich muss erst mit dem Empfänger sprechen.« Rebus hielt inne. »Na ja, vielleicht nicht unbedingt *ich*.«

»Glaubst du, ich mache das für dich?«

»Annette McKie hat an dem Tag, an dem sie verschwand, ein Foto von ihrem Handy verschickt. 2008 hat Zoe Beddows genau dasselbe getan an genau derselben Straße. Findest du etwa, wir sollten das ignorieren?«

»Was ist mit den anderen – Strathpeffer und Aviemore?«

»Brigid Young hatte ihr Handy nicht dabei. Und konnte man damals überhaupt schon Fotos von Handys verschicken?«

Ein Mann tauchte im Türeingang auf. Groß, schlank, feiner Anzug.

»Da bist du ja«, sagte er.

Clarke rang sich ein gequältes Lächeln ab. »Da bin ich«, wiederholte sie. Der Mann starrte Rebus an, wartete darauf, dass er sich vorstellte.

»John Rebus«, ließ sich Rebus herab und streckte ihm eine Hand hin. Die beiden Männer begrüßten sich. »Ich bin von der SCRU.«

»DCI Page«, erklärte Clarke.

»James Page«, präzisierte Page.

»Sie haben sich aber verändert«, sagte Rebus. Page sah ihn verständnislos an. »Led Zeppelin«, erklärte Rebus. »Der Gitarrist.«

»Ah ja, richtig. Der hieß genauso.« Page versuchte es endlich doch mit einem Lächeln, bevor er sich an Clarke wandte. »Besprechung in fünf Minuten.«

»Ich werde da sein.«

Pages Blick blieb eine Sekunde zu lang an ihrem hängen. »Hat mich gefreut«, sagte er zu Rebus.

»Interessiert Sie gar nicht, warum ich hier bin?«

»John …« Clarkes Tonfall sollte Rebus warnen, aber es war zu spät. Er hatte bereits einen Schritt auf Page zu gemacht.

»Ich nehme an, dass Sie hier verantwortlich sind, also sollten Sie wissen, dass es möglicherweise eine Verbindung zwischen Annette McKie und einer Reihe anderer Vermisstenfälle gibt.«

»Ach?« Page sah von Rebus zu Clarke und wieder zurück. Dann fing das Handy in seiner Hand an zu vibrieren, und er blickte auf das Display. »Ich muss da rangehen«, entschuldigte er sich. Dann an Clarke gewandt: »Schreib mir bitte eine kurze Zusammenfassung, ja?« Er drehte sich wieder ins Büro und hielt sich das Handy ans Ohr.

Einige Sekunden lang herrschte Stille im Gang.

»Brauchst du Hilfe?«, fragte Rebus.

»Treib's nicht zu weit.« Sie verschränkte erneut die Arme; er fragte sich, ob es eine Abwehrhaltung war. Er hatte im Seminar »Körpersprache und wie man sie entschlüsselt« am Polizei-College kaum aufgepasst. Durch die geöffnete Tür hatte Rebus freien Blick auf Pages Rücken. Gepflegter Haarschnitt, keine Knitterfalten im Jackett. Er war wohl nicht viel älter als dreißig, höchstens fünfunddreißig. Die DCIs wurden auch immer jünger …

»Ich dachte, du hättest einen Freund in Newcastle?«, fragte Rebus beiläufig.

Clarke funkelte ihn böse an. »Du bist nicht mein Vater.«

»Wenn ich's wäre, hätte ich vielleicht ein paar gute Ratschläge zur Hand.«

»Ausgerechnet du willst mir einen Vortrag über Beziehungen halten?«

Rebus tat, als würde er zurückschrecken. »Lieber nicht«, räumte er ein.

»Gut.«

»Dann ist die kurze Zusammenfassung für Mr Dazed and Confused also das Einzige, was wir zu besprechen haben?« Er versuchte es mit einem versöhnlichen Tonfall und einem freundlichen Gesicht. »Du willst doch auch, dass das gründlich gemacht wird. Und niemand macht das besser als ich, würde ich meinen …«

Einen Augenblick lang blieb sie standhaft, dann gab sie ein Geräusch von sich, das Frustration gemischt mit Resignation verriet.

»Na, komm schon rein«, sagte sie.

In dem engen Büro drängten sich die Detectives, telefonierten oder starrten ihre Computerbildschirme an. Rebus kannte ein paar Gesichter und begrüßte den ein oder ande-